

stellung zeitweilig hat geräumt werden müssen, ist die Zeit genutzt worden, um diesen Teppich zu reinigen und, bevor er nun unterfüttert wurde, von der Rückseite her genau zu untersuchen. Dabei traten einschneidende Veränderungen zutage, die beim flüchtigen Betrachten der Vorderseite kaum ins Auge fallen. Mit Ausnahme von einem kleinen Stück unten links, sind die seitlichen Randborten neu angewebt; indessen weist dieses kurze originale Stück daraufhin, daß der Teppich seitlich wohl keine Bordüren besessen hat. In unserer Abbildung sind alle Ergänzungen durch horizontale Schraffuren gekennzeichnet. Weiterhin gehört dazu auf der rechten Seite in der Mitte eine größere Partie, die das Vorderteil der Wölfin und fast beide Kinder umfaßt; von dort aus verläuft ein schmaler ergänzter Streifen nach unten, wo wiederum viel von dem sich am Boden stauenden Gewand der Susanna und ebenso, auf der anderen Seite, des Arion neu eingewebt ist. Im Gegensatz zur Wollkette des Originals haben die Ergänzungen eine Baumwollkette. Im gesamten Teppich sind zudem fast alle Konturen neu eingewebt worden; die dunkle Färbung ihrer ori-

ginalen Wolle hatte sich zersetzt, wie es gleichfalls anderswo immer wieder zu beobachten ist. Abgesehen von der unteren linken Ecke des Teppichs mit dem kurzen Stück Blattstab der Bordüre und den Wellen darüber, findet sich im untersten Fünftel fast nichts vom originalen Bestand. Zwischen die genannten Ergänzungen sind hier in der Mitte Teile von zwei anderen alten Teppichen (auf der Abbildung durch senkrechte Schraffierung bzw. durch Punktierung gekennzeichnet) sehr geschickt eingearbeitet worden. Wie der originale Teppich haben beide eine Wollkette, unterscheiden sich aber untereinander durch deren Dichte und Stärke sowie durch Verwendung von zahlreichen seidenen Schußfäden bei dem einen. Die Wellen des einen Fragments sind formal völlig anders gebildet als die original im Teppich anzutreffenden; bei dem anderen sind es sogar statt Wellen zarte Blütengebilde. Zu den gleichen eingearbeiteten Fragmenten gehören, zusammen mit einigen Ergänzungen, drei Viertel der unteren Bordüre, die sich durch die summierte Fülle von Blumen und Früchten von dem schön komponierten, mit einzelnen Blumen- und Fruchtebün-

deln besetzten Blattstab links und an der oberen Bordüre abheben. Offensichtlich sind sämtliche mit viel Überlegung und Sorgfalt ausgeführten Reparaturen zur gleichen Zeit vorgenommen worden, die etwa um die letzte Jahrhundertwende anzusetzen ist. Seitdem haben sich besonders die Blau- und Grüntöne der Ergänzungen leicht verfärbt, so daß diese bei genauer Beobachtung stärker als Reparatur auffallen als die beiden eingearbeiteten (originalen) Fragmente. Die Erkenntnisse, die unsere Untersuchungen gebracht haben, tragen nicht nur zur „Geschichte“ des Teppichs bei, sie verdeutlichen auch die Art und Weise, wie früher derartige Reparaturen durchgeführt worden sind.

Der Nürnberger und der Heidelberger Teppich sind die frühesten vom Pfalzgrafen Ottheinrich in Auftrag gegebenen. In den folgenden drei Jahrzehnten hat er eine Vielzahl weiterer Teppiche arbeiten lassen und erworben, von denen einige noch in München und in Neuburg an der Donau erhalten sind.

*Magdalena Verenkotte und Leonie von Wilckens*

## NEUERWERBUNG

### Ein Stettiner Silberpokal als Denkmal preußischer Geschichte

Im Jahre 1976 hatte das Germanische Nationalmuseum eine silberne Deckelterrinen in klassischem norddeutschen Rokoko-Stil erworben. Es handelte sich dabei um eine Arbeit des Stettiner Meisters Paul Miercke, der 1714 in Wilster in Holstein geboren wurde und 1743 in Stettin das Bürgerrecht erwarb. Er heiratete in diesem Jahr und man kann nach den Gepflogenheiten der Goldschmiedezünfte annehmen, daß das Jahr seiner Heirat auch das Jahr seiner Meisterwerdung war; Miercke starb in Stettin im Jahre 1784.

In diesem Jahr konnte das Germanische Nationalmuseum einen in vielerlei Hinsicht ungewöhnlichen Pokal erwerben, der in der Werkstatt des Meisters Miercke um 1750 entstanden ist. Eine dreiseitige, leicht gewölbte, getriebene und ziselierete Fußplatte trägt einen gegossenen Schaft, der wie ein Bündel von Vogelbeinen wirkt. Auf der glatten kugeligen Deckfläche dieses Schaftes hält sich mit einer Klaue ein Adler, der die andere Klaue gegen die Brust zurückgezogen hat. Auf seinem Kopf und den



ausgebreiteten Flügeln trägt er die muschelförmige Kuppe des Pokales, in deren Wandung neun Silbermedaillen eingelassen sind. Die früheste dieser Medaillen wurde 1741 geprägt und zeigt das Porträt des jugendlichen Friedrich II., der bald nach seinem Regierungsantritt im Jahre 1740 Schlesien besetzt hatte. Die Medaille entstand aus Anlaß der Huldigung in Breslau. Auf Ereignisse im bereits 1742 beendeten 1. Schlesischen Krieg beziehen sich zwei weitere Medaillen: auf den Sieg bei Chotusitz und die bald darauf eingeleiteten Breslauer Friedenspräliminarien.

Im zweiten schlesischen Krieg, der durch die Beteiligung Sachsens, Bayerns und Frankreichs, das auf Preußens Seite stand, bereits zu einem europäischen Krieg geworden war, wurden in Böhmen, Schle-

sien und Sachsen Schlachten geschlagen. Vier Medaillen feiern preußische Siege in diesem Krieg, eine fünfte ist aus Anlaß des 1748 geschlossenen Friedens von Aachen geprägt. Der Pokal dürfte bald nach der Ausgabe dieser Medaille, also um 1750, angefertigt worden sein.

Auf die Spur des Bestellers bzw. Erstbesitzers führt eine Inschrift unter der Bodenplatte. Sie lautet: Friedrich v. Kleist den 11. Mai 1827. Diese später hinzugefügte Inschrift gab Anlaß, unter den Soldaten Friedrichs des Großen nach einem Kleist Ausschau zu halten, der um 1750 eine höhere Kommandostelle einnahm. Eine solche Persönlichkeit fand sich in der Gestalt des Franz Ulrich v. Kleist, der am 2. März 1687 geboren wurde und der am 13. Januar 1757 an einer Wunde

starb, die er zuvor in der Schlacht bei Lowositz erhalten hatte. Kleist kämpfte als Oberst im ersten und zweiten schlesischen Krieg in all jenen Schlachten, auf die die Medaillen in der Kuppe des Pokals hinweisen. 1747 wurde ihm das Kommando über das Infanterieregiment Nr. 27 übertragen. 1756 – also kurz vor seinem Tode – hatte Friedrich der Große ihn noch zum General-Leutnant ernannt.

Die ziselierten Ornamente, die auf der Außenseite der Kuppe die Medaillen umgeben, sind von hervorragender Qualität. Die Vergoldung im Innern der Kuppe und an verschiedenen Stellen der Außenseite sowie an Fuß und Sockel ist wunderbar erhalten.

M. Meinz

## Deutsche Fayencekrüge des 17. und 18. Jahrhunderts

Sammlungen Hans Cohn, Los Angeles / Siegfried Kramarsky, New York

Fayenceliebhabern wird es als Glücksfall erscheinen, daß sich zwei amerikanische Sammler entschlossen, ihre Kollektionen zu publizieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Daß die Ausstellung in Deutschland – und zuerst in Nürnberg im Stadtmuseum Fembohaus gezeigt werden kann, ist dem Verfasser des prachtvoll ausgestatteten Kataloges zu verdanken. Helmut Bosch lernte beide Sammler kennen, als er jahrelang den über alle Welt verstreuten Nürnberger Hausmalerarbeiten nachspürte. Das Ergebnis dieser Forschungen liegt vor. (Helmut Bosch: Die Nürnberger Hausmaler. Emailfarbendekor auf Gläsern und Fayencen der Barockzeit. München: Klinkhardt & Biermann, September 1984).

21 Nürnberger Hausmalerkrüge sind es auch, die den Rang beider Sammlungen bestimmen; darunter als Glanzstück der Ausstellung der von Johann Schaper 1663 mit feinsten Schwarzlotmalerei verzierte Birnkrug. Unter einigen farbigen Krügen Abraham Helmhacks ragt ein Paar mit feinen Landschaften in Purpur-Camaieu, umgeben vom typischen Blumenkranz, und mit gleicher Silbermontierung versehen, hervor. Von Wolfgang Rößler gibt es neben Schwarzlotkrügen einen feinfarbigem, der im Hintergrund einer Szene aus dem alten Testament eine Ansicht Nürnbergs zeigt.

Auch die Nürnberger Manufaktur

ist mit qualitativollen Beispielen gut vertreten. Selten, und weder in der Fayenceschauammlung des Germanischen Nationalmuseums noch in der des Fembohauses zu sehen sind z.B. Krüge mit locker und frisch gemalten biblischen Szenen, die früher entstanden sind als die typischen, mit dem Namen Kordenbusch in Verbindung stehenden Arbeiten dieser Art. Wenig bekannt sind auch zum Überdekorieren bemalte Scharffeuerarbeiten wie der Krug mit dem Stromer-Wappen.

Einen guten Überblick bietet die Sammlung der Hanauer Krüge, neben Chinoiserien gibt es naive Bibelszenen; ein Vergleich mit Nürnberg bietet sich an.

Außerordentliche Qualität haben die Frankfurter Manufakturarbeiten, neben den Barockblumen in Muffelfarben ist vor allem der in allerfeinsten Scharffeuermalerei ausgeführte Krug mit dem hl. Augustinus zu nennen. Unter den übrigen, meist süddeutschen Manufakturen sei noch Crailsheim erwähnt und die außerordentlich vielseitige Künersberger Fabrik, zuletzt zwei seltene Stücke der Salzburger Werkstatt Obermillner aus der Zeit um 1680.

Die Ausstellung der rund 90 Krüge aus 130 Jahren wurde der ständigen Schau Nürnberger Manufaktur Fayencen benachbart ausgestellt im Vorplatz des 2. Obergeschosses des Fembohauses unter der schweren Stuckdecke, die aus der Zeit der frühen Hausmalerkrüge stammt.

Inge Hebecker

Zur Ausstellung erschien eine broschiierte Sonderausgabe des Kataloges. Helmut Bosch: Deutsche Fayencekrüge des 17. und 18. Jahrhunderts. Sammlungen Hans Cohn, Los Angeles/Siegfried Kramarsky, New York. Mainz: Verlag Philipp von Zabern, 1983. Alle ausgestellten Stücke sind auf ganzseitigen Farbtafeln abgebildet.

Preis DM 48,—; Leinenausgabe DM 98,—



Johann Schaper, Birnkrug (1663), signiert und datiert